

Zeitschrift: Jahrbuch der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich
Herausgeber: Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich
Band: - (1955)

Artikel: Kleine Schweizerchroik : von der Urzeit bis zur Achtörtigen Eidgenossenschaft
Autor: Hinder, Hans
Kapitel: Unter fränkischer Herrschaft
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UNTER FRÄNKISCHER HERRSCHAFT

Die Franken erobern unser Land

Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte! Aus der Ferne beobachtete der schlaue Frankenkönig *Chlodwech* den Kampf der Alamannen und Burgunder und wartete heimtückisch, bis sie vom Kriege ganz erschöpft waren. Dann nützte er die Schwäche der beiden Nachbarvölker aus: Er eroberte etwa ums Jahr 500 Alamannien und 30 Jahre später auch noch Burgund. So wurde *unser Land ein Teil des grossen Frankenreiches* und blieb es von da an etwa 400 Jahre lang.

Christen und Heiden

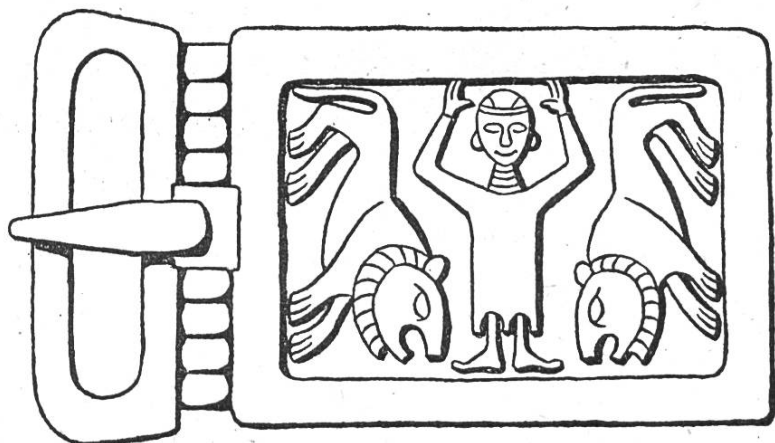
Die *Burgunder* waren schon Christen, als sie ins Welschland einzogen. Man hat burgundische Grabsteine gefunden, auf denen das Kreuz zu sehen ist. Manche Bilder auf den burgundischen *Gürtelschnallen* stellen biblische Geschichten dar.

Auch die *Franken*, die neuen Herren unseres Landes, waren Christen. Die alten Städte *Genf*, *St. Maurice* (über dem Grabe des heiligen Mauritius) und *Aventicum*, wo schon zur Römerzeit *Bischöfe* gewirkt hatten, blieben auch unter fränkischer Herrschaft Bischofssitze.

In *Raetien*, das ja von der Völkerwanderung

nicht berührt worden war, blieb das Christentum ebenfalls bestehen. Oberster Priester dieses Landes war der Bischof von *Chur*.

Die *Alamannen* aber, die jetzt zwischen den beiden christlichen Gebieten Burgund und Rätien wohnten, waren damals noch Heiden.



Daniel in der Löwengrube (stark vereinfacht nach einem Original im Landesmuseum).

Heidnische Götter

In den Namen mancher Wochentage sind noch heute die Namen der alten alamannischen Götter versteckt:



ZISTIG

ZIUS TAG

Der Kriegsgott Ziu wurde von den Alamannen noch höher verehrt als selbst der Göttervater Wotan.



DONNERSTAG

DONARS TAG

Donar, der Gott des Gewitters spendet den Regen. Sein Wurfhammer sprüht Blitze, und das Rollen seines Wagens ist der Donner.



FREITAG

FREIAS TAG

Freia ist die Beschützerin der Frauen. Das Herdfeuer ist ihr heilig. Ihr Lieblingstier ist die Katze.



SONNTAG

Die Sonnengöttin fährt jeden Tag über den Himmelsbogen. Das strahlende, goldene Rad ihres Wagens ist die Sonne!



Wotan, der Göttervater

thront über den Wolken in seiner Burg Walhall. Er hat nur ein Auge, aber damit sieht er die verborgensten Dinge. Auf seinen Schultern sitzen zwei Raben und berichten ihm von den Taten der Menschen. In schwarzen Sturmnächten reitet er auf achtfüssigem Ross über die Erde und jagt die dunklen Geister vor sich her.

Aus unserem Kalender ist Wotan zwar verschwunden*, aber in vielen Sagen lebt er fort, und abergläubische Menschen meinen heute noch im nächtlichen Föhnsturm den « wilden Jäger » zu hören.

Christliche Glaubensboten

Im Jahre 610 kamen aus dem fernen Irland die Wanderprediger *Kolumban* und *Gallus* in die Schweiz. Wo sie Christen fanden, da hielten sie sich nicht lange auf: sie wollten ja die *Heiden bekehren!*

Am oberen Zürichsee trafen sie auf eine Gruppe von Männern, die eben dem Wotan ein Bieropfer darbringen wollten.

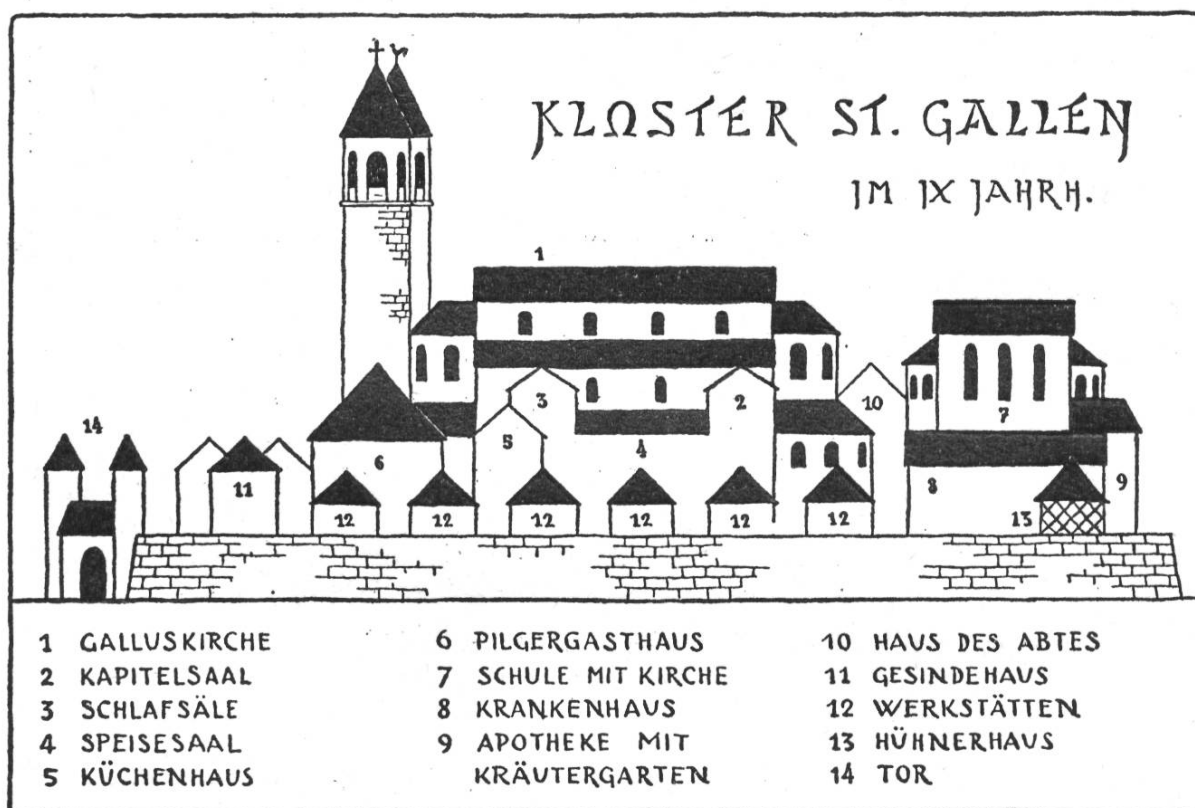
Voller Zorn fuhren die Glaubensboten dazwischen, leerten das Opfergefäss aus und forderten die verdutzten Männer auf, von ihrem Götzendienst abzulassen und sich zum Christenglauben zu bekehren.

Dieses beherzte Auftreten machte den Alamannen Eindruck, und *viele von ihnen liessen sich taufen.*

* Ihm war der Mittwoch geweiht, der im Englischen heute noch Wednesday = Wotanstag heisst.

Wie das Kloster St. Gallen entstand

Von Arbon aus wanderte Gallus mit einigen Gefährten in die Waldwildnis des Steinachtals. Dort bauten sie eine kleine Kapelle und ein paar Hütten. Als Gallus gestorben war, kamen viele *Pilger* zum Grabe des frommen Mannes, um da zu beten. Manche entschlossen sich, *für immer* an dieser einsamen Stätte zu bleiben und *ibr Leben ganz in den Dienst Gottes zu stellen*: sie wurden *Mönche*. Aus ihrer Mitte wählten sie einen Vorsteher, den *Abt*. Die armselige Siedelung der Mönche wurde 200 Jahre später gründlich erneuert, vergrößert und mit einer Mauer umgeben. So entstand das Kloster St. Gallen.



Nach der bekannten Planskizze aus dem 9. Jh. frei bearbeitet und vereinfacht.

Die Arbeit der Mönche

a) Die Lehre Christi verkünden!

Darum: Den Pilgern predigen.

Schule halten.

Die Bibel abschreiben und verbreiten.

Bilder aus dem Leben Jesu und der Heiligen malen.

Kirchengesänge einüben.

b) Den Mitmenschen helfen

Darum: Kranke pflegen.

Heilmittel herstellen (Apotheke).

Die müden Pilger gut bewirten (Gasthaus, Küche, Bad).

c) Alles selber machen

Darum: Eigene Gärtnerei, Viehzucht, Mühle, Bäckerei, Schmiede, Wagnerei usw.

d) aber nichts ohne Gottes Hilfe

Darum: Nicht nur arbeiten, sondern auch beten. Strenge Gebetsübungen mehrmals täglich und sogar mitten in der Nacht!

Das oberste Gesetz der Mönche hiess:

«*Bete und arbeite!*»

auf lateinisch:

ORA ET LABORA

Karl der Grosse

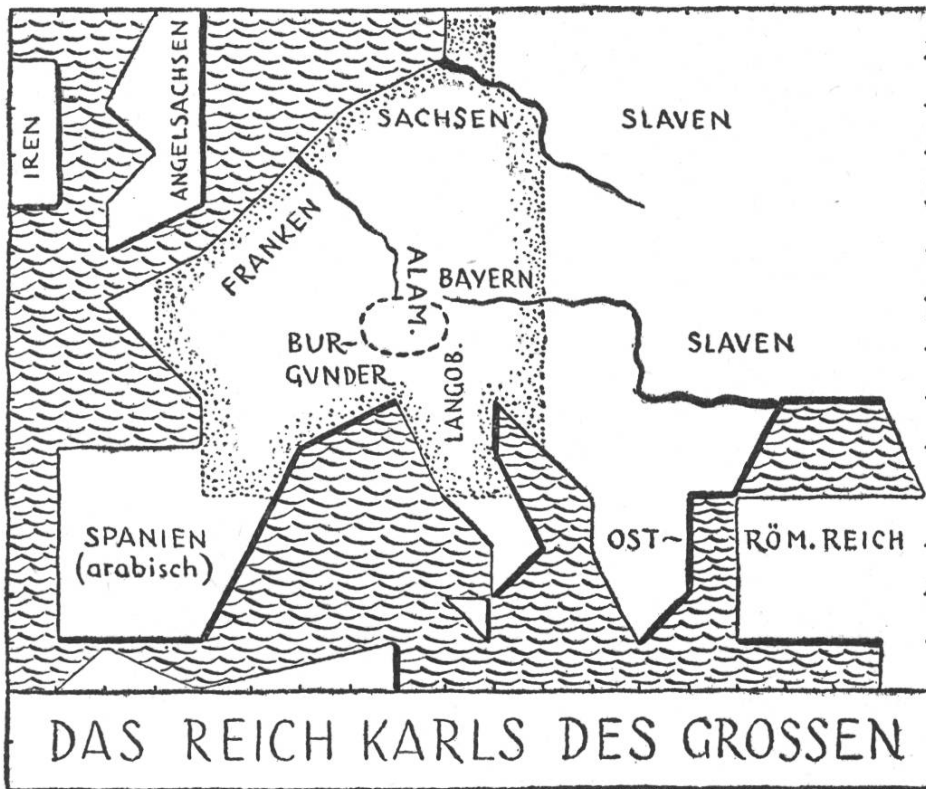
Der berühmteste aller Frankenkönige war *Karl*, der um das Jahr 800 regierte.

Mit seinen Heeren unterwarf er viele freie Stämme und vergrösserte das fränkische Reich, bis es halb Europa umfasste. Bald nannte man den mächtigen Herrscher überall «den Grossen»!

Am Weihnachtstage des Jahres 800 wurde er vom Papst in Rom zum *Kaiser* gekrönt.

*Nach einem Mosaik im Gastsaal
Papst Leos III. im Lateran (um ca. 800).*



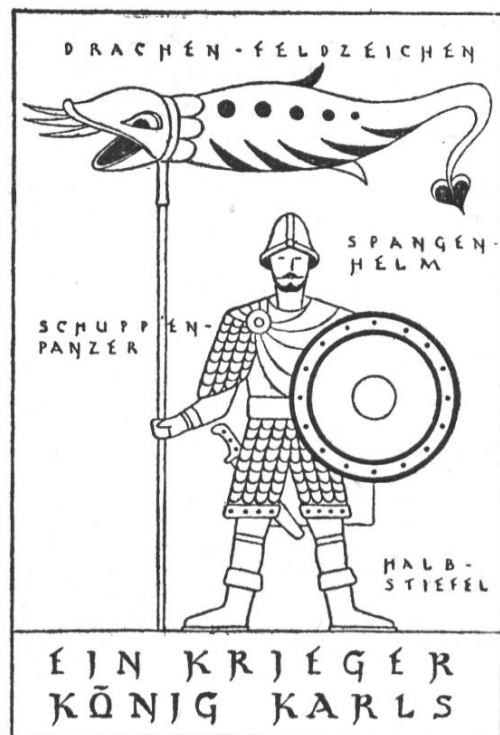


Gaue, Gaugrafen und Sendgrafen

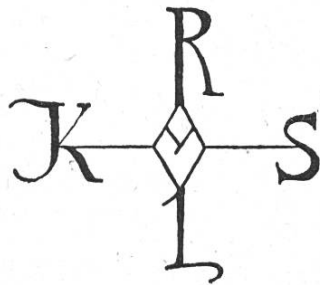
Damit das grosse Reich bequemer regiert werden konnte, war es in viele *Gaue* eingeteilt. An der Spitze jedes Gaues stand ein zuverlässiger Beamter, der *Gaugraf*. Er hielt *Gericht* und zog die *Steuern* ein. Im *Kriege* führte er die Männer seines Gaues an.

Kaiser Karl wollte wissen, ob seine Gaugrafen ihre Pflicht gewissenhaft taten. Darum liess er sie durch besondere *Sendgrafen* beaufsichtigen. Diese reisten im ganzen Reiche umher und liessen sich von den Gaugrafen Rechenschaft ablegen. Dann kehrten sie zum Kaiser zurück und erstatteten ihm genauen Bericht. So wusste Karl der Grosse jederzeit, wie es im Reiche zunging.

Einzelheiten der Tracht und Bewaffnung nach einem Bild aus dem Psalterium aureum 890.



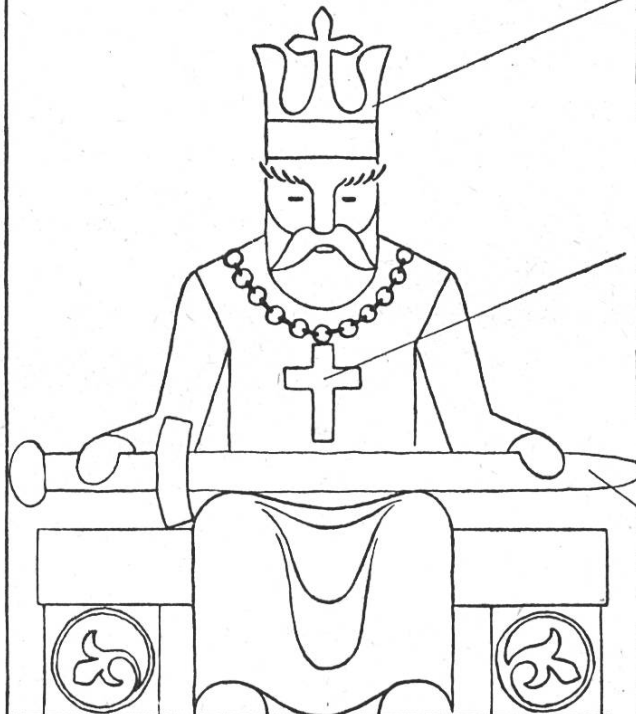
Kaiser Karl der Grosse



Der **KÖNIG**
des Franken-
reiches

sein Monogramm
„KAROLVS“

Zum **KAISER**
gekrönt vom
Papst zu Rom
im Jahr 800



Als **CHRIST**
gründete er
viele Klöster,
Kirchen und
Schulen

Als **KRIEGER**
unterwarf er
viele Völker und
gründete das
fränkische
Riesenreich

*Er war ein eigenartiger Mann:
weise, fromm u. gewalttätig zugleich.*

*Vorschlag für eine kurze Zusammenfassung auf einer Heftseite.
Siehe auch Anmerkung 16.*

Die Sage vom Kaiser Karl und der Schlange

(Zum Erzählen)

Vor Zeiten, als der grosse Kaiser Karl regierte, stand da, wo heute die Wasserkirche ist, nur eine kleine Kapelle.

Eines Tages kam der Kaiser mit grossem Gefolge nach Zürich geritten. Hier wollte er eine Zeitlang ruhen, bevor er seinen langen Weg nach Rom weiterzog.

Nun liess er eine Glocke mit einem Seil daran in die Kapelle hängen und gebot:

«Ist einer in dieser Stadt, dem Unrecht geschehen ist, so mag er um die Mittagsstunde diese Glocke läuten. Alsdann will ich selber seine Klage hören und gerechtes Gericht halten!»

Denn der grosse Karl war ein weiser Herrscher und wollte die Sorgen seiner Untertanen selber kennenlernen.

Anderntags, als der Kaiser beim Mittagmahle sass und eben den Becher zum Munde führen wollte, hielt er plötzlich inne.

«Horcht!» sagte er zu seinen Hauptleuten, die mit ihm am Tische sassen, «mir war eben, als hätte ich die Glocke gehört!»

Und er schickte einen Diener, nachzusehen, wer da läute.

Der kam aber bald zurück und berichtete, er habe niemanden bei der Glocke gesehen. Doch kaum hatte er geendet, da schlug die Glocke zum zweitenmal an. Diesmal hörte es jeder im Saal ganz deutlich!

Nun schickte Karl einen andern Diener aus. Aber auch der kam nach einer kurzen Weile wieder und sagte:

«Es ist niemand in der Kapelle, und auch draussen weit und breit kein Mensch!»

Da ertönte die Glocke zum drittenmal.

Der Kaiser blickte streng und mit Argwohn auf seine Diener:

«Ist es vielleicht ein armer Mensch, der da sein Recht sucht, und den ihr nicht zu mir führen wollt?»

Er erhob sich und schritt vor seinem Gefolge her zur nahen Kapelle hinab. Er öffnete die Tür und sah auf den ersten Blick, was seine beiden Diener nicht gesehen hatten, dass da eine grosse Schlange schwer am Glockenseil hing.

Als sie den Kaiser erblickte, ringelte sie sich von dem Seile los, kroch demütig vor ihn hin und bewegte traurig den Schwanz hin und her.

Dann schlich sie in schnellen Windungen dem Flussufer entlang. Kaiser Karl folgte ihr schweigend und voller Spannung, denn er war sicher, dass die stumme Klage etwas zu bedeuten hatte.

Vor einem Brennesselbusch blieb die Schlange zischend und erhobenen Hauptes stehen und schaute sich nach dem Kaiser um.

Einer der Krieger bog mit dem Schaft seines Speeres den Nesselbusch auseinander: da sass eine dicke, warzige Kröte breit auf kleinen, weissen Eiern und glotzte den Kaiser und seine Begleiter mit ihren gelben Augen böse an.

Karl der Grosse merkte, dass dies die Eier der Schlange waren, und dass die Kröte sie geraubt hatte.

Sogleich hielt er ein strenges Gericht und verurteilte die Kröte zum Feuer-tode.

Zur Mittagsstunde des folgenden Tages sass Karl wieder mit seinen Ge-treuen zu Tische.

Plötzlich schrie der Mundschenk, der wartend hinter des Kaisers Stuhl in der Ecke stand, laut auf und wich entsetzt zur Seite. Alle drehten sich erschreckt nach ihm um, der bleich, mit ausgestrecktem Finger in den Winkel zeigte.

Durch ein Loch in der Mauer zwängte und quetschte sich da die grosse Schlange in den Saal!

Die Diener standen starr, und die Herren sassen gelähmt vor Schreck auf ihren Sesseln.

Nur der Hauptmann der Leibwache sprang auf und wollte sich beherzt auf das Tier stürzen.

Karl aber sagte mit ruhiger Stimme:

«Gott weiss, was dies bedeutet, und Gott ist ein wunderbarer Gott!» und er gebot dem Hauptmann, sein Schwert wieder einzustecken.

Jetzt wand die Schlange sich am Tischbein empor, und jetzt glitt sie über das weisse Tafeltuch hin, gerade auf den Kaiser zu.

Nun richtete sie ihren geschmeidigen Leib hoch auf, neigte den Kopf auf des Kaisers silbernen Becher herab und liess einen blitzenden Edelstein hineinfallen.

Dann verbeugte sie sich dankbar gegen den Kaiser und verschwand auf dem gleichen Weg, den sie gekommen war.

Kaiser Karl aber ging in den nächsten Tagen voll stiller Freude und sehr nachdenklich umher.

Dann schenkte er den Chorherren, die im Grossmünster den Gottesdienst versahen, eine prächtige handgeschriebene Bibel. Auch stiftete er ihnen eine grosse Geldsumme, damit sie neben dem Gotteshause eine Schule errichten konnten.

Mit diesen Geschenken wollte er der Stadt, in der er so Merkwürdiges erlebt hatte, seine Dankbarkeit erzeigen.

Den kostbaren Stein aber trug er, so lange er lebte, immer bei sich.

Noch lange nachher zeigten sich die Leute das Loch in der Mauer, durch das die Schlange in den Saal geschlüpft war, und man nannte das Haus fortan nur noch «Haus zum Loch». ¹⁷⁾

Die Zürcher ehrten das Andenken Karls des Grossen später auf eine ganz besondere Weise:

Sie liessen ein steinernes Bild des Kaisers machen und setzten es hoch oben am vorderen Münsterturm in eine Nische. Dort sitzt Kaiser Karl noch heute, das Schwert auf den Knien, die goldene Krone auf dem Kopf, und schaut über unsere Stadt hin.



Wie Frankreich und Deutschland entstanden

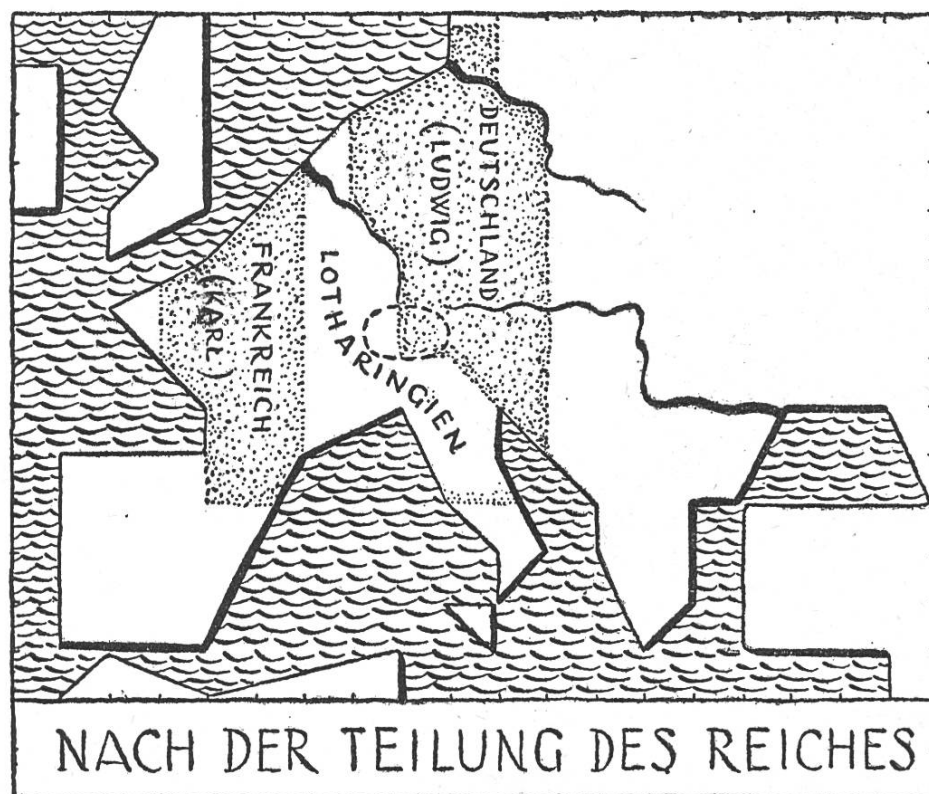
Nach Kaiser Karls Tod brachen unter seinen Nachkommen furchtbare Kämpfe um die Herrschaft im Reiche aus. Schliesslich *teilten seine Enkel das alte Frankenreich* unter sich auf. Das geschah im Jahre 843.

Karl der Kable erhielt *Westfranken*,
nun FRANKREICH genannt.

Lothar erhielt *Mittelfranken* ¹⁸⁾
das heisst Lotharingen und Italien.

Ludwig der Deutsche erhielt *Ostfranken*,
nun DEUTSCHLAND genannt.

Dazu gehörte auch die heutige «deutsche Schweiz» östlich der Aare.



Der Ort Ziurichi um 850

Zu König Ludwigs Zeiten war das römische Kastell auf dem Lindenhof längst zerfallen. An der gleichen Stelle stand jetzt ein neues, prächtiges Haus, die *Pfalz*. Darin wohnte der *Graf des Zürichgau*s, der Stellvertreter des Königs.

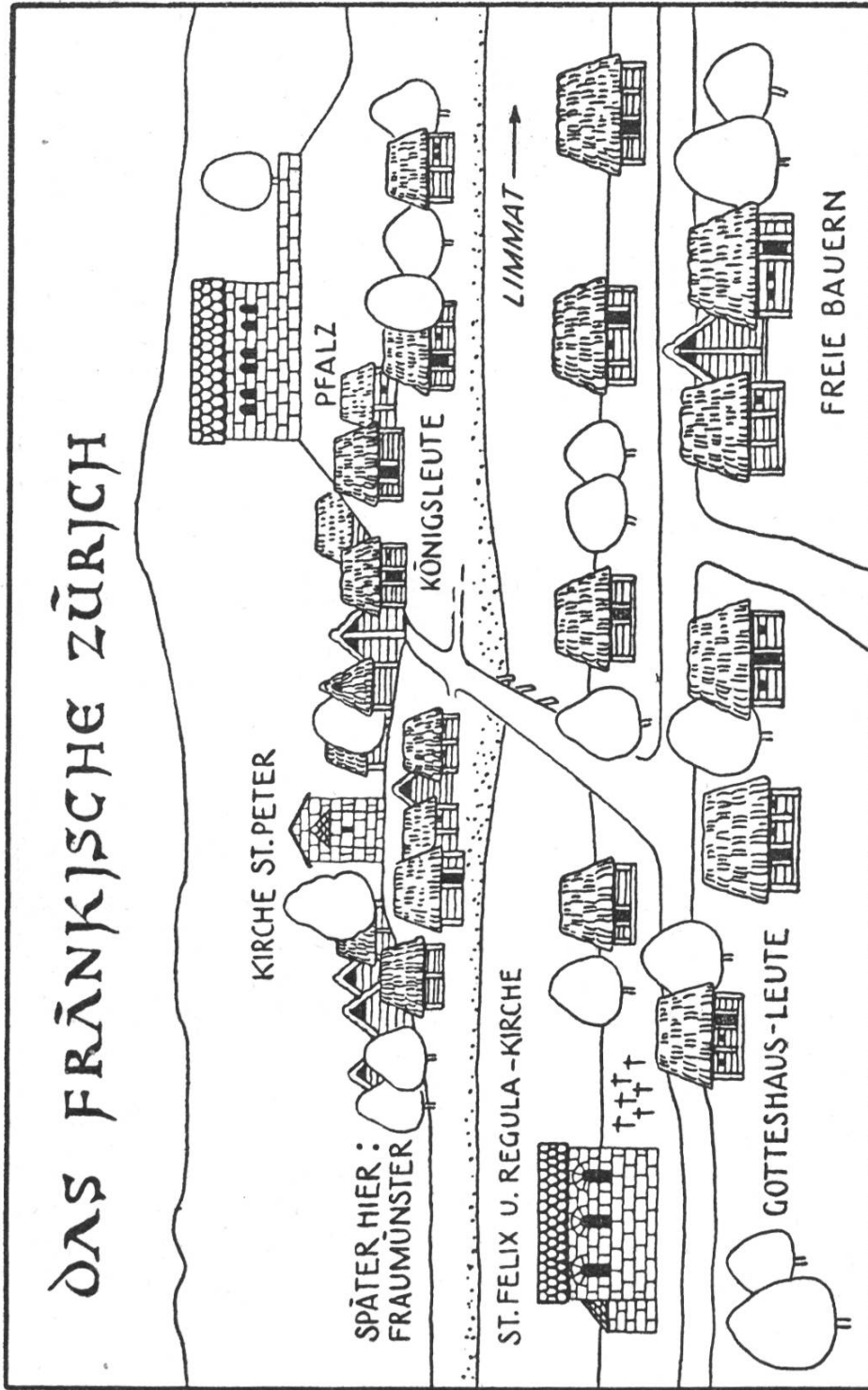
Auf den königlichen Gütern am Fuss des Hügels waren freie Leute angesiedelt worden. Diese waren aber dafür zu besonderem Kriegsdienst im königlichen Heer verpflichtet. Man nannte sie *Königsleute*.

Die *Peterskirche*, zwar nicht die gleiche wie heute, stand damals schon seit langer Zeit. Dorthin gingen alle Leute, die zwischen Limmat und Ütliberg wohnten, zur Kirche.

Auf dem rechten Limmatufer stand eine andere Kirche. Man hatte sie zum Gedenken an *Felix und Regula* erbaut. Sie war damals die einzige zwischen Limmat und Glatt. Die Leute von Fällanden zum Beispiel hatten also einen recht langen Kirchweg! Den Gottesdienst versahen vornehme Geistliche, die *Chorherren*. Sie wohnten gemeinsam im angebauten Stiftshause, wo sich auch eine *Schule* befand. Auf den Gütern, die zu dieser Kirche gehörten, sassen hörige Bauern, die *Gotteshausleute*.

Daneben gab es in Zürich aber auch *freie Bauern* auf eigenem Grund und Boden.

DAS FRÄNKISCHE ZÜRICH



Die Legende von der Gründung der Fraumünsterabtei

(Zum Erzählen)

Herr Ludwig, der König von Ostfrankreich, blieb einige Zeit zu Zürich in seiner Pfalz auf dem Lindenhofe¹⁹⁾.

Er hatte zwei Töchter, Hildegard und Bertha, die waren fromm und gut. Jeden Morgen, bevor es noch tagte, standen sie auf, stiegen von der Burg herab und gingen über die Brücke zur Kirche der heiligen Märtyrer Felix und Regula, um dort die Messe zu hören.

Eines Morgens aber, als die Königstöchter aus dem Tore der Pfalz traten, gewahrten sie einen hellen, milden Schein, und sie sahen, dass da ein starker Hirsch auf dem Wege vor ihnen stand. Auf seinem Geweih trug er zwei zierlich gewundene Kerzen, und obwohl der Morgenwind wehte, brannten die Kerzen doch ruhig und ohne zu flackern.

Den Schwestern war es, als müsse dies alles so sein. Sie fürchteten sich nicht und folgten dem schönen Tier, das ihnen jetzt auf dem Weg voranleuchtete. Auch am andern Morgen, und von da an jeden Morgen, wartete der leuchtende Hirsch auf die beiden Jungfrauen und geleitete sie hinab zum Fluss. Doch über die Brücke und zur Kirche mussten sie stets allein gehen. Nicht ein einziges Mal führte der Hirsch sie über den Fluss: er blieb stehen, wenn sie zur Brücke kamen, und liess sie vorangehen. Dann blickte er sie mit seinen klugen Augen an, schritt langsam flussaufwärts dem Ufer entlang und wendete den schönen Kopf wieder und wieder nach den Schwestern zurück, die ihm über das dunkle Wasser hin nachschauten, während sie langsam über die Brücke gingen.

So war das an jedem Morgen. Und seltsam, jeden Morgen entschwand der Hirsch ihren Blicken; wenn er eine Pfeilschussweite gegangen war, auf freiem Platze, wo weder Baum noch Strauch ihn versteckte!

Nach vielen Tagen erst vertrauten die Königskinder dem Vater ihr Geheimnis an.

Herr Ludwig redete lange und ernst mit seinen Töchtern, und es ging ihnen auf, dass alles, was geschehen war, ein Wink Gottes sei. Darum liess der König an der Stelle, wo der Hirsch allmorgendlich verschwunden war, ein Frauenkloster bauen.

Bald traten fromme Töchter alamannischer Edelleute als Nonnen ins Kloster ein, und Hildegard wurde ihre Vorsteherin.

Herr Ludwig sorgte auch dafür, dass das Kloster keine Not leide, und das tat er wahrhaft königlich! Er schenkte ihm die Königsgüter in Zürich und das Tal Uri mit allem, was dazu gehörte: mit Kirchen und Häusern, mit Land und Leuten, mit Zinsen und Steuern; dazu die Wälder auf dem Albis, damit an Holz und Wild kein Mangel sei.

Das grosse, weisse Pergament, worauf alle diese Geschenke aufgezählt und mit dem Siegel des Königs bestätigt sind, wird noch heute in Zürich aufbewahrt.

Geschrieben wurde es vor mehr als tausend Jahren, am 21. Juli 853.

*

Hildegard starb, als sie noch nicht dreissig Jahre alt war, und ihre Schwester Bertha wurde nun Vorsteherin der Abtei. Zu Berthas Zeiten wurde die Abteikirche erbaut. Es heisst, sie sei mit ihren schlanken Säulen und hohen Gewölben die schönste in Alamannien gewesen.

*

Diese Kirche stand 400 Jahre lang. Dann brach man sie ab und baute auf der gleichen Stelle eine neue Kirche, unser heutiges Fraumünster²⁰).

Über dem Nordeingang meisselte der Steinmetz damals einen einfachen Hirsch, der zwei gewundene Kerzen auf seinem Geweih trägt. Dieser Hirsch steht heute noch dort oben. Er wendet den Kopf und schaut durch die Häuser hindurch nach Norden, dorthin, wo einst die Pfalz stand, wo König Ludwig mit seinen frommen Töchtern wohnte.

